Zur Geschichte des Pietismus in Schleswig-Holstein.

Von
Archivrat Dr. E. JACOBS - Wernigerode.

I.

5

Pilgerruh bei Oldesloe und die Grafen Nik. Ludwig von Zinzendorf und Christian Ernst zu Stolberg- Wernigerode.

Die geistliche Pflanzung der Brüdergemeine Pilgerruh im
Holsteinischen nimmt ein kirchengeschichtliches Interesse in An- 10
spruch, zu dem der kurze, nur etwa vierjährige Bestand und die
bescheidene Zahl der Ansiedler — Ende 1738, zur Zeit ihrer
Blüte, nur gegen achtzig Personen — in einem auffallenden Miss-
verhältnisse steht. Aber das Verhältnis zu dem wohlwollenden,
aber seinen landesherrlichen Standpunkt währenden Königlichen 15
Oberherrn, zu den Organen der Landeskirche, die verschiedenen
Auffassungen religiös-sittlich merkwürdiger Persönlichkeiten inner-
halb des eigenen Hauses machen das Gemeindlein zu einem näher-
er Betrachtung würdigen Gegenstand. Was nun aber noch als
merkwürdiger Umstand hinzukommt, ist dies, dass zu einer kriti- 20
schen Zeit von Pilgerruh die beiden für die Geschichte des
Pietismus in Deutschland, auch in den Elbherzogtümern, so merk-
würdigen Typen dieser Gestalt des religiösen Lebens, der geniale
Graf Zinzendorf und sein streng am Bekenntnis und an den
überlieferten landeskirchlichen Formen festhaltender Vetter Graf 25
Christian Ernst zu Stolberg hier in höchst eigentümlicher Weise
in eine nähere Berührung treten. Dank der genialen Art Zinzen-
dorfs tritt diese Berührung hier in einer freundlichen Gestalt vor
Augen, doch wird durch diese Form nicht der tragische Gegen-

satz aufgehoben, der den in dem persönlichen Verhältnis zu Christo aufs innigste mit dem Begründer der Brüdergemeinde übereinstimmenden Wernigeröder Grafen bis an sein spätes Ende von diesem schied.

5 Zunächst schienen die durch beide Grafen vertretenen Bestrebungen in allem Wesentlichen übereinzukommen: beide erstrebten ein lebendiges persönliches Christentum, drangen auf völlige Hingabe an den Herrn, auf Heiligung in Wandel und Leben; beide wollten das Wesen der evangelisch-reformatorischen Kirche treu be-
 10 wahren und ihrem Glauben und ihrer Liebe weite Bahn schaffen, beide waren daher auch eifrige Beförderer der Heidenmission. Dennoch gab es zwischen den von Herrnhut und Wernigerode vertretenen Richtungen auch greifbare Unterschiede: die Brüdergemeine nahm es als ihre Ehre in Anspruch, seit zwei Jahr-
 15 hundertern die reine evangelische Kirche mit öffentlicher Anerkennung und in mustergiltiger Weise dargestellt zu haben¹⁾; aber sie ging dabei nicht von einem geschichtlich festgestellten Bekenntnis der Reformatoren aus. Dagegen forderte der echte kirchliche Pietismus eines Spener und so auch der des Grafen
 20 Christian Ernst durchaus das feste Stehen zu einem solchen, und zwar zu den lutherischen Bekenntnisschriften. Man konnte kaum einen stärkeren Hebel ansetzen, um einen aus Erfahrung ihm wert gewordenen Geistlichen, wie den Parchimer Superintendenten Zachariae, bei ihm anzuschwärzen, als wenn man ihn in den Ver-
 25 dacht brachte, seine Stellung zum lutherischen Bekenntnis sei keine sichere²⁾. Ebensowenig wie am Bekenntnis wollte Graf Christian Ernst etwas an der kirchlichen Verfassung geändert wissen: die geistige Erneuerung sollte mit Hilfe der bestehenden, nur erweckten kirchlichen Organe erfolgen. Diese Belebung hoffte
 30 man durch persönlichen Verkehr, Briefwechsel, Reisen, Ehebündnisse besonders in höheren Kreisen zu erreichen.

¹⁾ Vgl. die Erklärung namens der Generalsynode der gesamten Evangelisch-Mährischen Kirche zu London vom 20. Sept./1. Okt. 1741. BÜDINGSche Sammlung III, S. 985.

35 ²⁾ Besonders bezeichnend hierfür ist ein (ungedruckter) feierlicher Verwahrungsbrief C. H. Zachariaes an den Grafen Christian Ernst aus Dargun, den 1. November 1736 (Geistl. Archiv Gr. Henrich Ernsts zu Stolberg-Wernigerode, Fach I, Vol. 2, Nr. 16^b (Nachrichten vom Fortgang und Hindernissen des Reichs Gottes).

Zinzendorf schloss sich nicht an die Verfassung der Reformationskirchen an, »weil die Praxis leider allenthalben verdorben«¹⁾, und wollte überallhin seine besondere Gemeindeverfassung mitbringen. Er suchte draussen Elemente an sich zu ziehen und liess seine Sendlinge sich nicht der landeskirchlichen Verfassung anschliessen. Die herrnhutischen Siedlungen blieben Stationen in der Fremde; ihre Heimat war Herrnhut. Ganz anders die Kolonien von Wernigerode, wie Dargun in Mecklenburg: dorthin zogen nur geistliche Sendboten, höchstens mit einem Lehrer und ein paar christlichen Handwerkern, aber hinsichtlich der Verfassung und des Verhältnisses zum Bekenntnis übte der Mutterort auch nicht den geringsten Einfluss auf die Kolonie aus.

Musste es schon wegen solcher verschiedenen Auffassungen in wichtigen Fragen bei Persönlichkeiten, die es mit ihrem religiös-kirchlichen Streben so ernst nahmen, zu Missverständnissen kommen, so wurde der Gegensatz noch verstärkt durch das genialisch-subjektive, die Gefahr schwärmerischer Abwege nicht immer vermeidende Wesen Zinzendorfs, was der praktischen, nüchternen Art Graf Christian Ernsts ganz entgegen war. So kam es denn wirklich zwischen den in den Hauptfragen des praktischen Christentums übereinstimmenden Zeitgenossen zu einem ziemlich scharfen Gegensatz, der auch bis an den späten Lebensabend Graf Christian Ernsts fortbestanden hat.

Nur einen Moment hat es gegeben, in welchem der überwältigende Eindruck der gesalbten Persönlichkeit Zinzendorfs und die unwiderstehliche Gewalt, welche die unmittelbare Berührung zweier wahrhaft im Herrn lebender und nach denselben Zielen strebender Männer die formalen Verfassungs- und Bekenntnisfragen völlig wie Nebel verschwinden liess und die Grafen Christian Ernst und Zinzendorf eine gemeinsame, Thränen heiliger Rührung weckende Erbauung feierten. Das geschah Sonntag, den 15. Juli 1731, als Zinzendorf auf seiner Reise von Dänemark und Kopenhagen nach Wernigerode kam. Dort hatten am Vormittag Lau als Hofprediger, der später in Dänemark wirkende Seydlitz als Diakon ihre Antrittspredigt gehalten, als Zinzendorf nach der

¹⁾ BÜDINGISCHE Sammlung, a. a. O.

Frühpredigt ankam und Erfreuliches aus dem Reiche Gottes in Dänemark, sonderlich vom Könige Christian VI. berichtete. Gegen Abend wurden alle, die in Wernigerode ein Verlangen nach ihrem Heil hatten merken lassen, zusammenberufen und in dem grossen Saal im Lustgarten — dem Saal der heutigen Fürstlichen Bibliothek — versammelt, »da der Herr Graf Z. über das Lied: ‚In der Welt ist kein Vergnügen, das die Seele ruhig macht‘ vieles von der Seligkeit der mit Christo vereinigten Seelen redete, sehr erwecklich. Er kam auf die Seligkeit Matth. 5. Um 11 Uhr fuhr er in der Nacht wieder ab.«¹⁾ Spangenberg sagt, Graf Christian Ernst sei ganz bestürzt über sich selbst geworden und über seine früheren Gedanken und Aeusserungen von Zinzendorf; er habe Gott gedankt, dass er ihm Gelegenheit gegeben, diesen besser kennen zu lernen, und dass er ihn noch heute bewahrt, sich an ihm zu versündigen²⁾.

Diese sonnigen Stunden, in denen beide für Christus und sein Reich glühende Herzen, ein jedes in seiner Weise, kräftig und einmütig zusammen schlugen, sollten die ersten und letzten sein³⁾. Die beiden kräftigen Individualitäten, die im Todesjahre A. H. Franckes in der evangelischen Kirche zu einer Zeit römisch-redemptoristischer Gefahren hoffnungsvoll hervortraten, die durch Zinzendorf erneuerte Brüdergemeinde und die kleine im Jahre 1727 unter Libor. Zimmermann in den Zenith tretende wernigerödische Kirche, sollten auf Menschenalter von einander getrennt bleiben, da sie doch in bewusster voller Einheit mit verdoppelter Kraft hätten wirken können⁴⁾.

Es war ein eigentümliches Verhängnis, dass Wernigerode und Herrnhut sich auf dem Boden des Königreichs Dänemark in ihren Bestrebungen kreuzen mussten. Die Berührungen Graf

¹⁾ Tagebuch von GOTTLIEB FRIEDR. LANGE im Geistl. Archiv Graf Henrich Ernsts zu Stolberg-Wernigerode, F. III, vol. 3, Tagebb. (in 4^o).

²⁾ A. H. SPANGENBERG, Leben Zinzendorfs, S. 682 u. 697. Im Register ist Graf Christian Ernsts Name genannt, nicht im Text.

³⁾ Wir dürfen hier auf den lang andauernden Gegensatz zwischen Wernigerode und Herrnhut nicht näher eingehen. Die Quellen hierfür ruhen seit längerer Zeit fast ausschliesslich im Unitätsarchiv zu Herrnhut.

⁴⁾ Der Zusammenstellung Herrnhuts und Wernigerodes begegnen wir auch bei C. FR. ARNOLD, Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg, Halle 1900, Schriften des Vereins für Reformations-Geschichte, Nr. 67, S. 6.

Christian Ernsts mit seinem königlichen Vetter Christian VI. von Dänemark begannen bald nach der Erneuerung der mährisch-herrnhutischen Brüderkirche. Der dänische König schenkte dem deutschen Grafen, dem Sohne einer Schwester seiner Mutter, bald das grösste, unbedingte Vertrauen in politischen, ganz besonders 5 aber in wirtschaftlichen und religiös-kirchlichen Dingen. Hierbei wirkte Christian Ernst ganz im Sinne des Spenerschen und Hallischen Pietismus. Dass die zu dieser Zeit ins Weite strebenden Herrnhuter ihre Augen nach demselben Königreich richteten, war auch kein Zufall. Wegen gewisser zwischen Oesterreich-Böhmen 10 und der Oberlausitz bestehender Verträge durften die Brüder nicht über eine gewisse Anzahl mährisch-böhmischer Auswanderer in der Oberlausitz aufnehmen. Da man also weiter wandern und sein Absehen besonders auf die evangelisch-nordischen Länder haben musste, so ging der Weg über Dänemark. Dieses König- 15 reich war ja auch der einzige damalige Ausgangspunkt der evangelischen Mission in beiden Indien, wie sie Herrnhut sowohl wie Halle-Wernigerode eifrig betrieben. Erklärlich ist es aber, dass die Brüder, als sie sich anschickten, ihre erste Siedelung an die Schwelle der nordischen Reiche vorzuschieben, sich anfangs nicht 20 in die deutsch-dänischen Lande wandten, sondern mit Kiel und dem Herzoge von Holstein in Verbindung traten. Im Jahre 1734 fand hier auch der Bischof Nitschmann freundliches Entgegenkommen, und im folgenden Winter begab sich der Prediger Mag. Waiblinger und der Vorsteher Lange mit acht Mähren nach Horst 25 in Stormarn unweit von Elmshorn, wo der Prediger Christensen sich der Anzöglinge aufs entgegenkommendste und brüderlichste annahm. Aber so aussichtsvoll dieses Unternehmen schien, es zerschlug sich nach anderthalbjährigen Verhandlungen. Die Klippe, an der es scheiterte, war die herrnhutische Gemeindeverfassung: 30 Wie die herrnhutische Generalsynode zu London vom Herbst 1741 sich kurz ausdrückt, wäre den Brüdern in Horst »die Haupt-Realitaet bey unserer Kirchen-Verfassung« entgegen gewesen ¹⁾.

So gab man denn trotz aller freundlichen Förderung und 35 Privilegien den Gedanken einer Niederlassung im herzoglichen

¹⁾ BÜDINGISCHE Sammlung III, 984 f.; vgl. das. I, 120.

Holstein auf und dachte nun daran, in den königlichen Landen eine geeignete Stätte für eine solche zu finden. Auch hierbei fehlte es bei Hofe, besonders aber unter der höheren Geistlichkeit, nicht an warmen Freunden und Gönnern. Auf Anraten derselben, insbesondere des Generalsuperintendenten Conradi, fragte Waiblinger sowohl in Herrnhut als bei der dänischen Regierung wegen einer im dänischen Holstein zu gründenden Pflanzung an und erhielt von beiden Seiten bejahende Antwort. Die von königlicher Seite verfügten Prüfungen hatten einen für die Brüder durchaus günstigen Erfolg, bis auf drei Fragen, die ihnen am 1. Mai 1736 vorgelegt wurden und sie in einen Widerstreit mit der herrnhutischen Gemeindeverfassung brachten. Diese Fragen waren: 1) ob sie mit Herrnhut in Verbindung stünden? 2) ob mit dem Grafen Zinzendorf? 3) ob sie ihm in allen Stücken bepflichteten?

Die ehrliche Antwort lautete, dass sich zwar, wie das wirklich geschehen war, Graf Zinzendorf des Vorsteheramts über die zu gründende Gemeinde begeben habe, dass sie aber zu dem Grafen und zu Herrnhut treu stünden¹⁾. Die gestellten Fragen zeugten von einem Misstrauen, das man bei Hofe gegen Zinzendorf und Herrnhut nährte, und der Graf wusste wohl, von welcher einflussreichen Persönlichkeit dieses ausging, während es wohl schon damals kein Geheimnis war, dass der König selbst den Brüdern wohl wollte. Da Zinzendorf erkannte, dass er unter dänischer Hoheit in keiner anderen Weise zum Ziele gelangen werde, so hatte er von vornherein dem Martin Dober eine Vollmacht erteilt, worin er auf seine Vorsteherschaft in der zu errichtenden Siedelung verzichtete. Als nun der König im Oktober 1736 in einem längeren Reskript über die Niederlassungsbedingungen sechs Punkte forderte, auf die sich die vorgeladenen Brüder am 8. dess. Mts. in Schleswig verpflichten sollten, so blieb ihnen nichts übrig, als dieselben anzunehmen, falls sie nicht den ganzen Plan der Ansiedelung aufgeben wollten. Unter diesen sechs waren allerdings zwei Punkte, die der herrnhutischen Gemeindeverfassung entgegenliefen, nämlich der zweite und dritte, dass sie Zinzendorf

¹⁾ HERM. ANDERS KRÜGER, Pilgerruh. Der Brüderbote (35. Jahrg.) 1896, S. 220.

nicht als Kirchenhaupt ansehen, die Herrnhuter zwar als Glaubensbrüder, doch ohne Abhängigkeit anerkennen sollten. Während daher die Zustimmung zu den übrigen Fragen leicht erteilt wurde, fiel es den treuen Anhängern Herrnhuts und seines Haupts sehr schwer, sich auch in diese beiden Punkte zu finden; und als sich nun Waiblinger mit drei andern Brüdern wegen dieser Angelegenheit nach Schleswig begab, beschlossen die vier, nach einer unter den Brüdern üblichen Weise, das Los entscheiden zu lassen. Da dieses zustimmend ausfiel, so unterschrieben alle vier, wenn auch schweren Herzens, den Revers. Dober, der mit den übrigen hatte gehen sollen, war krankheitshalber zurückgeblieben.

Man hat wohl gesagt, es wäre an und für sich ein gesunder und brauchbarer Gedanke gewesen, eine Gemeinde von Brüdern zu gründen, ohne dabei Herrnhuter und Zinzendorfer zu sein ¹⁾. Wir glauben dem nicht beipflichten zu können. Die kirchliche Gemeinde ist auf gliedlichen Zusammenhang, auf wechselseitiges Aufeinanderwirken von Haupt und Gliedern angewiesen, und gerade bei der Brüdergemeinde war das eine wesentliche Lebensbedingung, so dass die Niederlassung in Horst bei sonst sehr günstigen Bedingungen lediglich deshalb aufgegeben war, weil die »Haupt-Realität der Verfassung« fehlte.

So sehr das Schicksal von Pilgerhuth für die Richtigkeit unserer Annahme sprechen dürfte, so wird man doch Waiblinger und seine drei Mitbrüder von der Anklage freisprechen müssen ²⁾, sie hätten den Abmachungen zuwider gehandelt ³⁾, und die Verstimmung Dobers gegen Waiblinger nicht billigen können, wenn er die neue Pflanzung trotz der königlichen Forderungen mit dem Hintergedanken behaupten wollte, die Sache werde sich mit der Zeit geben ⁴⁾. Es war das kein offener klarer Standpunkt. Sehr richtig war dagegen Zinzendorfs nachherige Einsicht, der Schleswiger Rezess sei dem Institut von Herrnhut nicht gemäss ge-

¹⁾ A. KRÜGER, a. a. O., S. 225.

²⁾ Wie das auch A. KRÜGER, a. a. O., S. 225 ff., thut.

³⁾ Naturelle Reflexionen von ZINZENDORF, S. 182. Auch die Londoner General-Synode vom Sept./Okt. 1741 spricht von einem seitens Waiblingers und seiner Genossen aufgetragenen praepudicium. BÜDINGISCHE Sammlungen III, 987.

⁴⁾ Dober an Zinzendorf 6. Juli 1737. KRÜGER, S. 227.

wesen ¹⁾, aber er selbst, nicht Waiblinger, hatte zuerst in eine von ihm und Herrnhut unabhängige Pflanzung gewilligt. Waiblinger, geboren 1704 zu Gutenberg im Württembergischen, ist denn auch als treuer, fleissiger Arbeiter bei der Gemeinde in Ehren geblieben und wohlbetagt im Jahre 1775 zu Gnadenberg als Provinzialhelfer der schlesischen Gemeinden heimgegangen.

Als der missliche Schleswiger Vergleich abgeschlossen war, stand dem Anbau der Gemeine nichts mehr im Wege. Die königliche Erlaubnis erfolgte bald, und nachdem man nochmals das Los geworfen und sich im Januar 1737 zuerst nach einem Platz in der Bramstedter Flur umgesehen hatte, der ihnen aber wegen der Missgunst der Gemeinde nicht zuteil geworden war, liessen sie sich dicht bei Oldesloe an der Beste nieder. Es wurde ihnen hier das alte St. Jürgens-Hospital übergeben, die Kapelle zur Benutzung überlassen und für ihre neuerbauten Häuser der vierte Teil der Baukosten aus der königlichen Kasse vergütet. Das alte St. Jürgens-Hospital lag bei der dem heiligen Georg gewidmeten Kapelle vor dem Hamburger Thore ²⁾. Die Anweisung der Stelle für die Niederlassung erhielt man im Mai, auf erneutes Ansuchen auch Loslösung vom bürgerlichen und kirchlichen Verband, Freiheit von der Zunftordnung, eigenen Gottesdienst und Geistlichen. Im August fand die Uebersiedelung von Horst statt, und nachdem dann noch vor Ablauf des Jahres die ersten Häuser gebaut waren, gaben zu Anfang des Jahres 1738 Waiblinger und Bezold der neuen Siedelung den Namen Pilgerruh, denn man sah sich als eine freundlich aufgenommene Gemeine von Pilgern und Fremdlingen an.

Vom Könige, der den Brüdern überaus zugethan war, aber auch von hochstehenden, geistlich lebendigen und frommen Geistlichen, einem Generalsuperintendenten Conradi, Hofprediger Bluhme, Propst Gerner, den Pastoren Mesarosch, Christensen, Möller geschätzt und gefördert, nahm die Gemeine einen hoffnungsvollen, fröhlichen Anfang. Aber man war so an die Leitung von Herrnhut aus gewöhnt, und Waiblinger, dem die Gabe der Leitung nur in geringem Maasse gegeben war, fühlte sich so unsicher, dass

¹⁾ Naturelle Reflexionen, S. 181.

²⁾ SCHRÖDER u. BIERNATZKI, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, 2. Aufl., Oldenburg i. Holst. 1856, S. 256 f.

er sich schon im Februar 1738 nach Berlin zu Zinzendorf begab und um Rat und Hilfe bat. Der Graf gab ihm denn auch den Joh. Gottfried Bezold aus Halle, einen friedsamem, tüchtigen Mann, als Vorsteher mit, und der Altvater Nitschmann, der einige Mähren mitbrachte, besichtigte die neue Pflanzung¹⁾. So entschieden hier Zinzendorf dem Schleswiger Vergleich zuwiderhandelte, so erkannte er ihn doch sonst bei öffentlichen Erklärungen als zu Recht bestehend an und meinte ihm nachzuleben, auch wo dies hie und da recht zweifelhaft war, der Natur der Dinge nach auch wohl nicht anders sein konnte.

An Gelegenheiten, ihres allverehrten Hauptes Rat einzuholen, fehlte es nicht. Man suchte daher auch von dem leidigen Zwange der Schleswiger Vergleichspunkte erlöst zu werden, und Bezold reiste deshalb nach Marienborn in der Wetterau, wo der Graf von Ysenburg-Büdingen die Brüder mit offenen Armen aufgenommen hatte und von diesen Pflanzungen und eigenartige Stiftungen eingerichtet waren. Doch Zinzendorf sah sich genötigt, das Gesuch des Vorstehers von Pilgerruh unerfüllt zu lassen²⁾.

Von den inneren und äusseren Schwierigkeiten, daneben freilich auch von dem Leben und Gedeihen der kleinen Gemeinde, giebt nun auch das unten mitgeteilte Schreiben Bezolds vom 4. Dezember 1738 einen ziemlich ausführlichen Bericht. Gleich zu Anfang und wieder am Schluss spricht sich ein Gefühl der Verlassenheit auf dem einsamen Posten, eine Sehnsucht nach Briefen von Dober und dem Grafen aus. Bezold hatte erst am 10. September eine Reise nach Herrnhut unternommen, wo ihm gar wohl zu Mut gewesen war.

Nur Einzelnes, was das Verhältnis der Kolonie zum Könige betrifft, möge ausgehoben werden. Christian VI. hatte sich veranlasst gesehen, von den Brüdern einen umständlichen Huldigungseid zu verlangen, war auch nicht zu vermögen, den Brüdern zu willfahren, als diese ihn baten, dem Eide eine solche Gestalt zu verleihen, dass sie dessen Abschwörung vor ihrem Gewissen verantworten könnten.

¹⁾ KRÜGER, S. 241.

²⁾ Ebendasselbst S. 243.

Eine zweite Frage betraf die Einführung Waiblingers in sein Amt. Diese sollte vom Propst zu Segeberg erfolgen, in dessen geistlichem Bezirk Pilgerruh lag. Die Brüder glaubten sich durch ihr Privilegium solcher Verpflichtung überhoben. Wenn
 5 aber ja die Einführung ihres Predigers durch einen Geistlichen der Landeskirche namens des Königs erfolgen sollte, so wollten sie diese doch lieber durch den Generalsuperintendenten als durch den — fleischlichen — Propst geschehen lassen. Hier blieb nun
 10 zwar der König auch grundsätzlich bei seiner Forderung, aber mit huldvoller Rücksicht auf die Brüder gestattete er im vorliegenden Fall die Einführung Waiblingers durch Conradi.

Während damit zur Verwunderung der Widersacher vorläufig diese Frage erledigt war, verhielt sich's mit der Eidesfrage anders. Hier wurden nach vorheriger ernster Erwägung die Brüder
 15 der untereinander eins, dass sie den Eid nicht leisten, sondern ihren Stab lieber weiter setzen wollten. Diese Frage ist die brennendste in Bezolds längerem Schreiben.

Da nun aber dem Schleswiger Vergleiche gemäss der Vorsteher von Pilgerruh nicht amtlich an den Hauptältesten in Herrnhut berichten und Weisung einholen durfte, so zeigt sein Bericht
 20 lediglich die Gestalt eines persönlichen brüderlichen Briefes. Aber der Hauptälteste fertigt dieses Schreiben eiligst dem Grafen Zinzendorf, als dem Oberleiter des Brüderbundes, zu. Eile schien hier unsomehr geboten, als der Graf eben im Begriff stand, eine weite
 25 Reise über das Weltmeer anzutreten, also auf lange Zeit in einem so dringlichen Falle nicht raten und thaten konnte, wenn der Brief nicht zu seinen Händen gelangte, bevor das Schiff in See stach.

Wirklich erreichte ihn das Schriftstück noch im letzten
 30 Augenblick, und der Graf säumte nicht, augenblicklich in der Sache etwas zu thun. Die Art und Weise, wie er das thut, ist aber so originell, so durch und durch Zinzendorfsch, dass wir kein charakteristischeres Beispiel dieser Art kennen. Scheinbar will er überhaupt nicht handeln: denn ihm seien die Hände ge-
 35 bunden. Immerhin hätte er ja in einem so dringenden Falle ein Gnadengesuch an den König richten können, denn dieser konnte ja von einer gesetzlichen Verpflichtung, die von ihm ausgegangen war, entbinden. Das schien unsomehr sichern Erfolg zu versprechen,

als er eben aus Bezolds Schreiben glaublich in Erfahrung gebracht hatte, der König liebe die Brüder wie seinen Augapfel. Aber er thut das Gegenteil: statt dem hohen königlichen Gönner vertraut er sich und seine Brüder in Pilgerruh ihrem einflussreichsten Gegner, dem Grafen Christian Ernst zu Stolberg-⁵ Wernigerode an, trotzdem, ja vielleicht weil er eben aus Bezolds Schreiben gelesen hat, dass man den Brüdern jetzt in allem, was sie suchten, bei Hofe entgegen sei. Auch sonst war es den Brüdern unverborgen, dass gerade Wernigerode, d. h. eben Graf Christian Ernst, als oberster und einflussreichster Rat des Königs¹⁰ gegen sie arbeitete¹⁾).

Vertrauensvoll legt er den freundschaftlichen, über alle möglichen Zu- und Missstände von Pilgerruh handelnden Brief Bezolds an Dober in die Hände des Widerparts. Bei der unmittelbar bevorstehenden Abfahrt kann er nicht einmal Dobers Zu-¹⁵ stimmung einholen. Dann aber schreibt er nicht in feierlich beschwörender oder feierlich bittender Gestalt, sondern in zutraulichster, fast jovialer Form seinem lieben Herrn Vetter, als wäre er sein traulichster Freund und Bruder, ein Briefchen, worin er ihm sein Pilgerruh ans Herz legt. Des Näheren möge er sich²⁰ von Waiblinger schreiben lassen, welche Bewandtnis es mit seiner Einführung habe. Nähme sich niemand ihrer an, so würden die Brüder »einen Purzelbaum schiessen«. Graf Christian Ernst soll also den Herrnhutern helfen, und er will den Brüdern in Herrnhut raten, sich an ihn um Hilfe zu wenden. Prinzipiell nimmt²⁵ er die Frage wegen der Einführung Waiblingers garnicht ernst. Er möge aber sorgen, dass die Gemeinde in Zukunft nicht dem Geiz und der Herrschsucht der Pröpste ausgesetzt werde, und ein Mittel zu treffen suchen, dass die Brüder nach ihrer Verfassung zufrieden leben könnten. Dabei spricht er in der An-³⁰ gelegenheit der kleinen kirchlichen Gemeinde in origineller Weise den Grundsatz aus: »Je mehr an die (weltliche) Obrigkeit und je weniger an die Klerisei, ist's wohl am besten!«

Es mag nicht leicht ein eigenartigeres Verfahren gedacht werden, wie das hier von Zinzendorf eingeschlagene. Nicht nur³⁵ verhält er sich dem feurigsten Widersacher gegenüber so, als wisse

¹⁾ Vgl. KRÜGER, S. 245.

er von einem solchen Gegensatz nichts; er vertraut ihm auch sorgfältigst die Fürsorge für seine bedrängte Gemeinde an und fordert diese auf, sich an ihn um Rat und Hilfe zu wenden. Mit seinem Misstrauen und seinen abfälligen Reden von der »Klerisei«
 5 schlägt er aber den Grafen geradezu ins Gesicht, denn so kräftigen Gebrauch dieser auch von seinem bischöflichen Recht als Landesherr machte, so schützte und hegte er doch die konsistorialen Ordnungen, wie er denn auch sein eigenes wohlbestelltes Konsistorium in der Grafschaft Wernigerode hatte.

10 Wie sich's erwarten liess, erreichte Zinzendorf seinen Zweck nicht. Die recht lange hinausgeschobene Einführung Waiblingers geschah endlich am 19. August 1739, und zwar, wie König Christian VI. es längst genehmigt hatte, durch den General-
 15 superintendenten Conradi, den warmen Freund der Brüder. Zinzendorfs Briefchen aber samt dem Einschluss, dem Bezoldschen Schreiben an Dober, wurden vom Grafen Christian Ernst als ein bemerkenswertes geschichtliches Denkmal aufgehoben und gelangten in eine Sammlung von Nachrichten über die Fortschritte
 20 und Hinderungen des Reiches Gottes in verschiedenen Gegenden, die Christian Ernsts Sohn Graf Henrich Ernst in seinem »geistlichen Archiv« vereinigte.

Um nun zum Schlusse kurz über den Grund der Auflösung von Pilgerruh zu handeln, so lag dieser schliesslich nicht in der Verweigerung des Huldigungseides an den König, sondern in
 25 scharfen Gegensätzen innerhalb der Gemeinde selbst. Dass diese aber nicht brüderlich beglichen wurden, ist wieder aus der politischen Loslösung Pilgerruhs von Herrnhut zu erklären. Auf der Brüder-Synode zu Gotha war auch die holsteinische Kolonie durch ihren Vorsteher Bezold vertreten. Dieser erklärte, wie die kleine
 30 Kirche daselbst durch die Abschneidung von der Hauptgemeinde sich in so kläglichem Zustande befinde, dass Waiblinger sein Amt niederlegen und fast alle davongehen wollten, wenn hierin keine Aenderung eintrete. Die später nach Pilgerruh hinzugezogenen Gemeindeglieder wollten die Punkte 2 und 3 des
 35 Schleswiger Vergleichs nicht anerkennen: Die Brüder gehörten in aller Welt zusammen und spürten den Segen dieser Einmütigkeit, den sie nicht missen wollten¹⁾. Eine besonders von Martin

¹⁾ BÜDINGISCHE Sammlungen III, Leipzig 1744, S. 988 f.

Rohleder ausgegangene Denkschrift an die Aeltestenkonferenz zu Marienborn im Büdingschen betonte das noch stärker. Die Brüdergemeine verhandelte daraufhin fast ein halbes Jahr vom Juli bis Dezember 1740 durch den Syndicus Böhme am Königlichen Hofe. Man erhielt aber schliesslich den Bescheid, es sollten die mähri- 5
schen Brüder zu Oldesloe, weil sie keinen Eid schwören, sondern lieber auswandern wollten, diesen Weggang bis zum Frühjahr 1741 bewerkstelligen ¹). Als nun aber daraufhin ein Teil der Brüder unter der Leitung Leonh. Dobers und Christian Davids wirklich 10
um diese Zeit wegzuziehen begann, that das dem Könige so leid, dass er ihnen nicht nur den Eid erliess, sondern sich auch von der den Brüdern befreundeten höheren Geistlichkeit leicht bestimmen liess, von der Forderung des Schleswiger Vergleichs abzusehen: er würde nur auf ihre künftige Haltung acht haben, und wenn sie sich als stille und christliche Unterthanen im Lande 15
aufführten, die weder in Staat noch Kirche die öffentliche Ruhe mutwillig störten, so werde man ihnen den Aufenthalt im Lande gern gönnen. Wenn sie sich geziemend meldeten, so solle auch ihr Verlangen nach Untergerichten unter sich selbst, nach Lösung vom Unterkonsistorium (den Propsteien) in ernstere Be- 20
ratung gezogen werden.

Da den Brüdern solche Gunst geboten wurde und auch eine Reihe treuer Freunde geistlichen und weltlichen Standes sie zum Bleiben nötigten, ging die Leitung der Brüdergemeine gern 25
darauf ein und beschloss, aus den besten Elementen von Pilger- ruh und einigen tüchtigen Handwerkern und Geschäftsleuten eine Musterkolonie, zunächst von fünfzig Ehepaaren, zu bilden und Pilger- ruh so neu einzurichten. Man brachte auch diese kleine 30
Gemeinde zusammen ²).

Da geschah es noch in letzter Stunde infolge von Spaltungen 30
innerhalb des Pilger- ruher Kreises, dass jene Kolonie nicht nur völlig aufgelöst, sondern auch seitens der Oberleitung der Unität die schon zur That gewordene Erneuerung derselben auf- gegeben werden musste. Wir lernen den Urheber dieser Spaltung und seinen Widerspruch gegen den Leiter von Pilger- ruh schon 35

¹) Kopenhagen, den 5. Juni 1741, N. (Hofprediger Bluhme) an Mag. Waiblinger. Büd. Samml. III, 980—983.

²) a. a. O. S. 992—994.

aus dessen Brief an Dober kennen. Mit reiflicher Ueberlegung und in bestimmter Absicht hatte Zinzendorf gerade den milden, friedfertigen Bezold an die Spitze der kleinen Gemeinde gestellt, weil er wusste, dass er an dem eckigen und harten Rohleder viel
 5 zu tragen haben werde. Dieser war in der Ronneburg im Büding-
 schen Leiter einer Kleinkinderschule gewesen und hatte eben dieses
 Amt auch in Pilgerruh zu versehen. Rohleder kam von der alten
 mährischen Gemeinde und wurde als ein Mann von treuer, fester
 10 bührende Rücksicht gegen ihn: »Rohleder hat sich schon manch-
 mal an mir gerieben wegen der Lehre,« schrieb Bezold am 4. De-
 zember 1738 an Dober, »Du weisst es schon, wie es gehet. Itzt
 ist er ganz stille schon etliche Wochen. Wir bleiben aber jedoch
 gute Brüder und er mein theurer Aeltester in der Wahrheit, denn
 15 das Amt beweiset sich.«

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung hatte sich bei den Brüdern sowohl in der Oberlausitz als auch besonders in der Wetterau bei treuem Feststehen auf dem alten Grunde ein weiter-
 20 Geist, die rechte Lehre zu haben meinte, wenig rücksichtsvoll als
 falsches Wesen und Abfall bezeichnete. So erklärte er die in
 der Gemeinde herrschende Lehre für neu und der alten mähri-
 schen nicht gemäss. Sie hielten nichts mehr auf die Vollkommen-
 heit, Versiegelung und dergleichen, trieben dagegen die Recht-
 25 fertigung zu weit, bald hätten sie den Heiland, bald das Lamm
 und wüssten nicht genug, wie sie neue Namen erfinden sollten,
 ihr allgemeines Evangelium zu schmücken und herauszuputzen¹⁾.

Dieses selbstbewusste unchristliche Wesen gegen die Brüder, sonderlich gegen Bezold, der von einer Reise in die Wetterau
 30 mannigfache Anregung und einen frischen geistigen Zug mitge-
 bracht hatte, verschärfte sich, wenn auch vorübergehend Schwan-
 kungen eintraten, mehr und mehr. Im Frühjahr 1741 wurde
 Rohleder auf Verordnung der ganzen mährischen Synode aus
 seinem Aeltestenamte entlassen. Als um diese Zeit auch die
 35 Auflösung von Pilgerruh begann, trat er dem anwesenden General-
 ältesten entgegen und suchte durch den Hinweis, dass man dort

¹⁾ Büding. Sammlungen III, S. 991.

sehr billig leben könne, eine Anzahl Brüder zum Bleiben zu überreden. Nur wenige folgten ihm, aber er brachte doch Verwirrung in die Gemeinde und wurde der Unität dadurch gefährlich, dass er drohte, sich selbständig mit einer Vorstellung an den König zu wenden. Als demgegenüber die Leitung der Gesamtgemeinde den König bat, gegen Rohleder eine genaue Untersuchung durch den Generalsuperintendenten einzuleiten, der König aber darauf einzugehen ablehnte, blieb den Brüdern nichts übrig, als nun Pilgerruh ganz aufzugeben und Rohleder mit seinem geringen Anhang sich selbst zu überlassen¹⁾.

Der Gedanke der Brüder, die Niederlassung bei Oldesloe mit einer neuen Musterkolonie zu besetzen, wurde durch Rohleders Machenschaften hintertrieben. Er hatte sich nämlich hinter den Bürgermeister zu Oldesloe gesteckt, und dieser hatte eine königliche Verordnung vom 7. August 1741 erwirkt, welche nur den noch in Pilgerruh übrig gebliebenen Brüdern königliche Gunst gewährte, aber die Aufnahme der dorthin bestimmten kleinen neuen Gemeinde verweigerte²⁾.

Es war nun eine wichtige Frage der Gemeinde- und Kirchenzucht, dass mit der völligen Auflösung von Pilgerruh, die Leonhard Dober still aber fest vollzog, nicht gesäumt wurde. Rohleder, der vergeblich versuchte, sich zu halten, musste bald weichen. Er endete als Rebell und Abtrünniger und starb einsam und verlassen in dürftigster Armut 1761 in Altona³⁾.

In Pilgerruh hielt Christian David am 25. Juni 1741 die letzte Versammlung⁴⁾, aber die Brüder gaben den Gedanken nicht auf, falls der König dies einmal gestatten sollte, wieder an den Ort zurückzukehren. Vorläufig dachte man daran, des billigen Lebens wegen hier eine allgemeine Kinderanstalt für die Gesamtgemeinde einzurichten. Erleichtert wurde dieser Gedanke durch das Entgegenkommen eines Kaufmanns, der bereit war, für den Fall einer Rückkehr den Brüdern ihre Häuser zum Verkaufspreise wieder zu überlassen. Aber jene Wünsche der Brüder und verschiedener warmer Freunde in Dänemark, wie eines Hof-

1) Büding. Sammlungen III, S. 991 f.

2) Das. S. 994.

3) KRÜGER, S. 246.

4) KRÜGER, S. 247.

predigers Bluhme und Generalsuperintendenten Conradi, gingen nicht in Erfüllung. Der bis 1751 namens der Brüdergemeinde verwaltete Grundbesitz ging dann an den Salinenbesitzer v. Vieregg über. Wie bei so manchen Wüstungen erinnert die Gräberstätte, 5 eine Koppel, genannt »der mährische Kirchhof«, an jene kleine, kurzlebige, aber immerhin merkwürdige erste Siedelung der Jünger Zinzendorfs im überelbischen Lande¹⁾. In dem Hause aber, das einst der Aufnahme der Brüdergemeinde diente, befindet sich jetzt die Realschule, an deren Spitze Dr. Bangert steht und zu 10 deren Lehrkörper Dr. Hansen, ein anderer, sehr geschätzter Mitarbeiter unseres Vereins, gehört.

Anlagen.

1.

Joh. Gottfried Bezold, Vorsteher auf Pilgerruh, an den Haupt- 15 ältesten sämtlicher Brüdergemeinen, Johann Leonhard Dober.

Innigst geliebtester und Theurester Aeltester im Herrn
und Bruder.

Pilgerruh, den 4. December²⁾ 1738.

Dein Andencken ist mir allemahl beweglich in meinem Hertzen. ich 20 danke dir vor deine Liebe, die du zu mir armen hast; ich weiss nicht, womit ich mich entschuldigen soll, dass ich so lange nicht an dich geschrieben. etwas ist meine Reise nach Herrnhut schuld daran. Deinen letzten Brief erhielt ich am 9^{ten} September und den 10^{ten} ging ich fort nach Herrnhut. 25 dass es drüber vergessen worden ist in den ersten Tagen, und hernach bin ich bald nach Horst mit Waiblingern, der Judith Rolederin und Hückelin gegangen, und da hat sich die Zeit verlauffen bis hieher. ich schäme mich und finde mich wahrhafttig schuldig in meinem Hertzen; ich habs verdient, dass du mir gar nichts mehr schriebest, und ich wills auch willig (doch bitte 30 ich nur eine zeitlang) obschon mit schmerzen annehmen, wie du es machen wirst; nur thue, was dich gut und nöthig düncket ums wercks des Herrn willen, dass durch euch auch bei uns ist. ich weiss aber wohl, das dein Amt sehr weitleuffig ist, ich wills künftig besser machen. in Herrnhut bin ich fast über die Maass erfreuet worden über der Gnade, die da gehet. alss wir nach

35 ¹⁾ SCHRÖDER-BIERNATZKI, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, Oldenburg i. H. 1856, S. 259.

²⁾ In der Handschrift: 4 10^{br}. An der Monatszahl ist gebessert, es scheint ursprünglich 9^{br}. gestanden zu haben.

Horst kamen, erzehlete uns sogleich der P. Christens, dass der Gen. Superintendent Conradi bey ihm zwei Tage auf uns gewartet; er verlangte unser ins Flensburgische und Tunderische. Der Separatissmus nimmt daselbst überhand bey denen guten Seelen, dass eine alte Frau in öffentlicher Kirche dem Probst bey seiner visitation widersprach, und ist ein solcher widerspruch ohne aufhören in der Kirche entstanden von vielen, dass er hat müssen von der Cantzel heruntergehen. nun ist die Sache an den König berichtet. eines Theils gibt man uns schuld, weil daselbst ein Mann von Lübeck N. Fischer in unsern Nahmen den separatissmum geprediget, und die Pfarrer gewaltig runter geputzt, auch weder Pröbste noch Consistorial Rätthe geschohnet, unsre Gemeine sehr erhoben und allen angepriesen, Sünde vergeben und auch etliche gebunden, Aelteste und Vorsteher in Tundern eingesetzt, und etliche Prediger, sonderlich den armen Bruhn¹⁾, in solche Confusion gesetzt, dass sie ihn fast angebetet. mich deucht, ich habe dir schon ein mahl davon geschrieben; er ist nicht ohne Gnade, er ist Phantast; man gibt es auch einem Predigers Sohn in Husum schuld. weil nun der General Superintendent vom Könige was Hartes wieder dieselben vermuthet, so bittet er uns, wir solten hin kommen und suchen die Gemüther in Ordnung zu bringen, weil sie zumal zu uns ein Vertrauen haben; er will uns Vollmacht geben, hinzugehen, wo wir wolten, und an denen Seelen zu arbeiten; denn P. Christens hatte ihm erzehlet, dass wir in Horst segen gehabt, sowohl an Kirchlichen als auch an Separatisten. darüber freuete sich der Generalsuperintendent sehr und liess uns sagen, er wolte dasselbe, was etwa vom König über dieselben separatisten kommen möchte, so lange bey sich behalten, biss wir daselbst gewesen und er hernach dem König zurückschreiben könnte, dass es nicht nur nicht durch uns veranlasset, sondern auch versucht worden, der sache abzuhelfen, und meynet dadurch unsre Sache ins geraume bey dem König zu bringen. er hat vor etlichen wochen zu einer von unsern ärgsten feindin (!), einer Conferentz Rätthin, gesaget, die Märischen Brüder sind mein Augapfel, wer die antastet, der tastet meinen Augapfel an. es hat nun dem Heyland beliebt, das Joseph Demuth und Hückel der alte hingegangen seyn am 2. December. es kommet die Sache zu einer ganz besondern zeit, denn es ist uns itzt alles bey Hofe entgegen in allen Dingen, die wir suchen. Zum E. wir hatten versucht, den uns angetragenen Bürger Eyd zu ändern in den worten, „so wahr mir Gott hier zeitlich und dort ewig helfen solle“, und dagegen „so viel mir Gott Gnade dazu gibt“. es hat aber der König mit eigener Hand unterschrieben, dass wir in allen fällen den Eyd und auch die Eyde in Gerichtlichen sachen schweren solten wie die andern. Wir haben nun dem Burgemeister gesagt, dass wirs nicht thun, es gehe, wie es wolle; da ist er ganz stutzig über uns, doch auch betrübt, denn er hat uns äusserlich lieb und befördert uns in allem aufs beste.

¹⁾ Friedr. Christoph Bruhn, geb. 1692 in Lügumkloster, 1725 Pastor in Rinkeniss, seit 1737 zu Humptrup bei Tondern in einer meist aus kleineren Leuten bestehenden Gemeinde, gest. 11. September 1756.

Die Introduction unsers Weibl(inger) gehet so: wir hielten an um die Königliche Confirmation, ohne welche er sein Amt nicht führen durfte. darauf schickte ihm der König die Confirmation mit dem Zusatz, dass er vom Propst in Segeberg introduciert werden solle. darauff reisete unser
 5 Weibl(inger) nach Rensb(urg) zum Generalsuperintendenten und meinte, wenn ja sollte eine introduction nöthig seyn, so wolte er sie doch lieber vom General Superintendenten annehmen, alss von einem fleischlichen Propst, supplicirte deswegen von Rensburg aus an König, dass wir gar keiner introduction bedürfften, weil sie bey der ordination schon geschehen und bey uns
 10 ohn allen effect seyn würde. Drauf hat der König uns zugeschickt: obschon die introduction geschehen sey vom Bischhoff, so sey doch noch eine nöthig, alss von Ihm, und diese sollte nun geschehen durch den Propst in Segeberg, vor dissmal aber aus Königl. Gnaden von dem Generalsuperintendenten, und wir wurden also gantz ans unter Consistorium gewiesen, da doch unsre Brüder
 15 im Anfang sich es beym Könige ausgebeten, dass sie möchten unter dem Ober Consistorio stehen, und der König nichts dawider gehabt. nun sind wir nochmals eingekommen, halten dem König vor, wass uns im Anfang zugestanden sey, werde uns itzt geschmählert oder verändert und mit Zusätzen beschwerlich gemacht; denn eine sache war auch diese, dass unsre künftige
 20 Prediger in Gegenwart des Generalsuperintendenten solten ordinirt werden, obschon von unserm Bischoff, die andre, die introduction, die dritte, dass wir unterm unter Consistorio stehen solten.

sie dachten, sie hätten uns nun gantz; itzt machen sie grosse Augen zur Sache; der Bürger Eyd kommt auch dazu, dass wir uns nicht entschlossen
 25 können dazu, es gehe uns, wie es wolle; doch werden wir chester Tage an den König müssen anbringen, denn der Burgemeister dringt uns. wir erwarten nun, was da kommen wird. unsre Brüder waren letzten Sontag, alss den 30. November, alle eins, sich lieber wieder wegjagen zu lassen alss den Eyd thun. wir stellten vor und überlegten die Sache hin und her, ob wir
 30 nicht um unsers Zwecks willen, darum wir im Lande sind, was thun könnten, konten aber nicht anders fertig werden und waagen also alles auf den, dem diss gantze Weltgerüst allenthalben offen ist. wir haben nun vom Burge-
 meister noch zwei Monath Frist bekommen. wiltu uns was rathen, so thue es in dieser zeit.

35 Die Pastores, welche unsre guten Freunde waren, ändern schon ihre gesichter, in summa, es siehet aus, alss solte wass kommen; es komme denn, wass der Heyland beschlossen hat; wir sind bereit und warten drauf, wir haben in allen umständen den Heyland gefraget, darum sind wir getrost.

Alss wir in Horst waren, hat uns P. Christens, welcher noch der beste
 40 unter allen, gebeten, dass ich mit meiner Frau und Kindern bey ihm wohnen möchte, er wolle mich alles frey halten, oder solte Schulmeister werden; ich solte seine zwei Stunden alle Woche halten und in aller Freyheit an denen Seelen arbeiten, oder solte nur ein Jahr da wohnen; er legte es uns etliche mahl sehr nahe. Er sagte, wer weiss, wie lange ich lebe, hernach wirds
 45 euch vielleicht nicht so frey gegeben werden. weils nun zumal nöthig ist,

dass auf eine Gemeinschafft mit denen dasigen seelen gegangen werde, welches auch unser zweck war, und es sich so nicht gleich bey einem Besuch wolte thun lassen, ists endlich dahin gekommen, dass ich biss Ostern einmahl 14 Tage in Horst und dan 14 Tage in Pilgerruh seyn werde und sehen, dass sie in eine ordentliche Gemeine eingerichtet werden. Auch haben wir gedacht, dass nach Ostern ein Bruder mit seiner Frau möchte gar hincziehen und eine Zeitlang da wohnen, biss es in stand käme. von Tundern begehren sie desgleichen von uns, dass wir solten hinkommen und eine Gemeine aufrichten; es ist uns aber dieses noch nicht erlaubt gewesen. Von Hamburg besuchen uns oft welche; sie bekennen und werden überzeugt, dass es ihnen fehle; sie sind gar zu fleischlich und wollüstig, daher mögen sie es nicht recht vernehmen. wir haben zwei reicher Leute Kinder hier von Hamburg, zwei von einem Dorff bey Rensburg, einen Knaben von Horst. Die Bürger von Oldesloh haben ihrer 70 eine supplic wieder uns und den Burgemeister, dass er uns zu viel einräume, an den König unterschrieben. Alss es aber an den letzten kommt, dass ers soll unterschreiben, werden sie uneins miteinander um anderer Sachen willen, und dieser wird böse und sagt, er wolle die Sache dem Burgemeister offenbahren. nun sind sie zu schanden und lassens gern bleiben. ich bin von Herrnhut mit meinen drei Kindern (der kleinste Junge war gestorben), mit dem kleinen Martin Roleder, die Frölichin und ihre zwei Kinder und Fröten (?) hier angekommen; wir sind nun bald achzig Personen. die Huckuffin ist am 1. October gestorben, auch dem Guhl, einem leinweber aus Lignitz, ein Kind. Die Huckuffin war immer in ungewissheit ihrer Seligkeit, aber einige Tage vorher war sie munter und gewiss, dass sie alss eine arme Sünderin mit Gott versöhnet sey. Die Partzschin ist den 29. November mit einem Sohn niedergekommen. Wir haben einen schönen platz zu unsern Ruheberge bekommen; er liegt uns fast wie der Hutberg in Herrnhut. Jos. Demuth musste¹⁾ den 30. October, weil er in einer gantz besondern Arbeit seiner Seligkeit wegen war und keinen Rath mehr wuste, confirmiret werden und ²⁾ den andern Tag zum Abend Mahl mitgegangen; der Heyland hat sich besonders an Ihm und auch an der Gemeine bey beyden Gelegenheiten legitimiret alss ein Sünder Freund. eben den Tag erfuhren wir, das die Sybille Wolfin in einer besondern Bewegung schon etliche Tage gestanden; diese wurde den 7. November getaufft; es wehete dabey ein gnadenwind in der Gemeine. Der Burgemeister und andre, so dabey waren, wurden sehr bewegt. Den 19. November wurden sie getrauet; es waren auch etliche Vornehme aus der Stadt dabey, und wurde vielen unter uns die Ehe wichtig dabey. Die Sybille Wolfin ist Judith getaufft worden; der Pastor und Diaconus waren dabey. Roleder hat sich schon manchmal an mir gerieben wegen der Lehre; du weist es schon, wie es gehet. itzt ist er gantz stille schon etliche wochen. wir bleiben aber jedoch gute Brüder und er mein theurer Aeltester in der wahrheit, denn das Ammt beweiset sich. wir haben nun schon etliche wochen Kindersingstunde

¹⁾ So statt »wurde«.

²⁾ Das zu ergänzende »ist« fehlt.

angefangen und werden künftigen Sonnabend den andern Kinder Bettag halten. ich habe von der Nitzschen Annel¹⁾ einen Verweiss bekommen, dass ich meine Kinder gehohlet, ich weiss aber nicht warum. Der Gnedigste Herr Gr(af) haben mir oder uns auch nicht mehr geschrieben, ungeacht ich Ihnen
 5 von Herrnhut aus geschrieben noch in guter Zeit, ich weiss nun doch nicht recht, wie ich dran bin bey euch Brüdern und Schwestern. woltestu mir davon wass schreiben, so geschähe mir die gröste Liebe. ich habe gar nicht gedacht, dass es denen Brüdern solte entgegen seyn, denn ich und Roleder dem gnädigen Herrn erst geschrieben und Antwort erhalten, dass Sie nichts
 10 dazu sagten noch dagegen hätten.

(Sehr klein und eng geschriebener Brief auf einem Oktavbogen im Geistlichen Archiv Graf Henrich Ernsts zu Stolberg-Wernigerode), Fach I, B. Vol. 2, Nr. 6: Historische Nachrichten vom Fortgang und Hinderungen des Reichs Gottes im Schleswigschen und Dänemark, eingefaltet mit dem
 15 folgenden Schreiben des Grafen Zinzendorf vom 21. Dezember 1738 an den Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode. Oben rechts ist über Bezolds Brief von anderer Handschrift bemerkt: An den Aeltesten Leonhart.)

2.

Graf Zinzendorf an Christian Ernst, Grafen zu Stolberg-
 20 Wernigerode.

Im Moment des Absegelns
 nach America²⁾).

Mein³⁾ lieber Herr Vetter.

Seyn sie doch so gütig und lassen sich von M. Waiblinger zu Oldes-
 25 loh an der Beste einen bericht geben, was es mit seiner Introduction vor eine Bewandnis hat. Sie werden einen Purzelbaum schiessen, wenn sich ihrer niemand annimmt, und mir sind die Hände gebunden. es ist wieder mein und ihr gewissen, mich gegen Sie selbst zu erklären. ich werde Ihnen aber schreiben lassen, an Ew. Liebden zu gehen. die blosser Introduction schadet
 30 nichts, von wem sie geschieht, aber Ew. Liebden sorgen doch davor, welches allenthalben mein Kummer ist, dass die Gemeine nicht in künftigen Zeiten dem Geiz und der Herrschucht der Pröbste exponirt werde, und suchen ein Mittel zu treffen, das die Gemeine und die⁴⁾ Verfassung zufrieden seyn kan. Je mehr an die Obrigkeit und je weniger an die Clerisey, ists wol am
 35 besten. Eil(igst).

Texel, 21. December.

(Auf einem Sedezblättchen flüchtig hingeworfen, mit welchem das obige Schreiben J. G. Bezolds von Zinzendorf dem Grafen Christian Ernst zu Stol-

40 ¹⁾ Anna Nitschmann, später des Grafen Zinzendorf zweite Gemahlin.
²⁾ Scheint nachträglich hinzugefügt zu sein.

³⁾ »Mein« ist nachträglich hinzugesetzt.

⁴⁾ Statt »mit der«.

berg-Wernigerode übersandt wird. Aufschrift des Umschlags von Zinzendorfs Hand: Monsieur Monsieur le Comte de Stolberg à Wernigerode, schwarz versiegelt. Innerhalb des Umschlags ebenfalls von Zinzendorfs Hand: »Ich communicire das schreiben in Original von bruder Pezold an Leonhard Töbern, bitte aber herzlich, weil ich keine Erlaubnis dazu geholt, es nicht weiter zu zeigen.«)

II.

Georg Wilhelm Freiherr von Soehenthal und die Seelsorge der Erweckten untereinander.

Die längeren Aufenthalte des Hofrats Walbaum bei dem Verwalter der Grafschaft Rantzau, dem Freiherrn Wilhelm von Soehenthal, in den Jahren 1741, 1744 und 1752, welche uns im I. Band, Heft 4, dieser Beiträge beschäftigten, gewinnen für uns erhöhtes Interesse, wenn wir jenes friedevolle harmonische Beisammensein als gesicherte Ruhe nach langen heftigen Kämpfen und Stürmen, den geliebten und gefeierten Gast aber als wahren Freund und treuen Mentor des späteren Konferenzzrats bei dessen langen Irrfahrten auf dem aufgeregten Meere der Sinnenlust im Jünglings- und früheren Mannesalter kennen lernen.

Jener wirkungsvolle gesegnete Einfluss des schlichten westfälischen Kaufmannssohns auf den nur wenig jüngeren höher gestellten Freund ist ein anziehendes Beispiel der treuen Seelsorge, welche die Jünger Speners und Franckes aufeinander ausübten, und die einen köstlichen Ehrenbrief für sie darstellt. Sie machten Ernst mit der Erfüllung des höchsten Gebots der Nächstenliebe und fühlten sich aufs innigste gedrungen, ihres Bruders Hüter zu sein. Diese Pflicht wird ihnen von ihren Lehrern nachdrücklichst eingebunden. So nimmt am 26. Februar 1720 der jüngere Francke aus Luk. 9, 55 f. Veranlassung, in der Marktkirche zu Halle über die Pflicht der Kinder Gottes zur Erhaltung von Leib und Seele des Nächsten zu predigen¹⁾. Handgreiflich ist der gewaltige Einfluss, den es auf jeden einzelnen ausüben musste, wenn sich zwischen 1714 und 1716 die achtzig Zöglinge des Hallischen Paedagogiums zu einem festen Liebesbunde in der

¹⁾ WALBAUMS Tagebuch.